

## Wider die Wirren der Welt

Engelsgesang des  
Ensembles Vocame

VON CHRISTIAN RUF

Er wolle singen wie die Engel, um sogar den Teufel zu bezaubern und einzuschläfern, so beschrieb der französische Edelmann Gautier de Coincy vor bald 800 Jahren sein ästhetisches Programm. Das mit dem Einschlafen zielte natürlich nicht auf Langeweile ab, sondern ist eher als Ergebnis himmlischen Friedens und göttlicher Harmonie zu werden, die der Komponist mit seinen Liebesliedern an die Jungfrau Maria anstrebte.

Ob der Teufel, sollte er fähig gewesen sein, zuzuhören, beim Konzert von Vocame am Sonntag in der Dreikönigskirche entschlummert ist? Vocame – das sind vier Frauen, die Lieder von „starken mystischen Frauen“ zu Gehör bringen, die im frühen Mittelalter lebten und wirkten. Da wäre etwa Kassia, die im 9. Jahrhundert in Byzanz lebte. Oder Christine de Pizan, die im Paris des 14. Jahrhunderts sich auf Augenhöhe mit Troubadouren bewegte, eine feinsinnige und doch kraftvolle Lyrik verfasste. Auch Kompositionen der hierzulande noch am ehesten bekannten rheinischen Mystikerin Hildegard von Bingen, die im Hochmittelalter wirkte, wurden gespielt. Da nicht immer Melodien überliefert sind, strickte man eigene, die den Ton der Zeit zu treffen versuchten.

Sigrid Hausen, Sarah M. Newman, Petra Noskaiova sowie Gerline Sämman gelang es eindrucksvoll, den ganz eigenen ästhetischen Reiz dieser allen Leidenschaften scheinbar entsagenden Melodien zur Geltung zu bringen. Mögliche Eintönigkeit, die weltentrückten Gesänge versagen sich nun mal jeglicher vorergründiger Effekthascherei, wird durch exquisite Musikalität in den Details, perfekte Abstimmung und wandelbare Tempi vermieden. Für die Ästhetik des Mittelalters bedeuten himmlische und irdische Klänge wohl keinen Widerspruch, jedenfalls legen dies die tanzenden Engelsreigen an gotischen Kathedralen oder verzückten Himmelsmusikanten zahlreicher Fresken nahe. Es wird zeitweilig geradezu sphärisch, wie der konsequente Gegenentwurf zu tosenden Welt. Die Stimmlage ist hoch, das Mittelalter hatte ein ausgeprägtes Faible für hohe, also himmlische Stimmen. Und wenn man es sich genau überlegt: Selbst die Gesänge zu Ehren Gottes oder auch der Jungfrau Maria dürften allen Feinheiten der damaligen Popkultur entsprochen und damit breite Volksschichten erreicht haben. Fürs stille Kämmerlein im Kloster waren sie nicht gedacht, auch wenn sie manche Melodey wie ein Gegenentwurf zur tosenden Welt klingt.

Ein Mann mischt allerdings bei Vocame mit. Michael Popp gibt Erläuterungen zu den Damen, deren Lieder erklingen (vierte im Bunde war die als Troubaritz bekannt gewordene Beatriz de Dia). Vor allem aber lässt er Klänge von Laute, Harfe, Santur, Tar oder auch Oud mit einfließen, den glockenklaren Klang der Stimmen des Frauenquartetts an seiner Seite behutsam unterlegend, um Nuancen sogar bereichernd. Ob der Teufel ob der kontemplativen Grundstimmung kurz entschlummert ist? Und sei's nur kurze Zeit? Der mal wieder von Kriegen und Hassgesängen gebeutelten Welt wär's jedenfalls ein Segen gewesen.